

**Landwirtschaft:** In der Magdeburger Börde hat sich der europaweit erste Schaugarten für Gentechnik angesiedelt / Besucher staunen, doch es gibt auch Kritik

## Unter dem Wachturm wächst gentechnisch veränderter Mais

Von dpa-Korrespondentin Catherine Simon

An der Gentechnik scheiden sich die Geister. Der Schaugarten in Üplingen und seine Betreiber möchten das ändern - ein harter und langer Kampf.

Heftige Anfeindungen musste Uwe Schrader schon über sich ergehen lassen. Verdeckter Lobbyist soll er sein, Propagandamache werfen ihm seine Gegner vor. In Diskussionsrunden musste der promovierte Biologe seine Ansichten verteidigen. Er tut es aus Enthusiasmus und Überzeugung, wie er sagt. Überzeugung, dass Gentechnik sinnvoll ist. Denn hier scheiden sich die Geister - ähnlich wie im Streit um Atomkraft oder Sterbehilfe. Schrader spricht von "verhärteten Fronten", die es aufzuweichen gilt. Um dieses Ziel zu erreichen, führt Schrader Besuchergruppen durch den europaweit ersten Schaugarten für gentechnisch veränderte Pflanzen.

Ein Maschendrahtzaun soll Eindringlinge abhalten, Sicherheitsleute patrouillieren, es gibt einen Wachturm. Eine Wand aus Mais verwehrt jeden Blick ins Innere. Das Gelände ist so groß wie ein Fußballfeld. In der Mitte wachsen Kartoffeln. An den Seiten steht Mais: große und kleine Sorten, konventionell gezüchtet und gentechnisch verändert.

### Welke und braune Blätter

"Der Vorwurf der Kritiker ist berechtigt: Wir wissen zu wenig über das Thema und es gibt nicht genügend Untersuchungen", sagt Schrader. Er ist ehrenamtlicher Beirat der BioTech Farm, die den Schaugarten in Ausleben-Üplingen betreibt. Hauptberuflich sitzt er für die FDP als verkehrspolitischer Sprecher im Landtag von Sachsen-Anhalt.

Der Biologe führt die Besucher durch den Garten. Begeistert zeigt er auf sein Lieblingsbeispiel, das auf dem Feld in der Mitte zu sehen ist: Schnurgerade zieht sich eine Linie durch die Pflanzen. Links sind die Blätter welk und braun, die Kartoffeln klein und schrumpelig. Hier hat die Phytophthora, die Kraut- und Knollenfäule gewütet. Rechts dagegen frisches Grün, feste Knollen - die Gentechnik lässt grüßen. Der Effekt ist perfekt, der Besucher staunt, und Schrader ist zufrieden.

Während die konventionelle Pflanze der Krankheit nichts entgegenzusetzen hatte, wurden der Kartoffel nebenan zwei Resistenzgene aus einer Wildkartoffel eingesetzt. "Darauf sind die Landwirte scharf", sagt Schrader, "normal muss man etwa zehnmal spritzen." Eine solche Kartoffel auf konventionelle Art zu züchten dauert mehrere Jahrzehnte.

In der Bundesanstalt für Züchtungsforschung in Groß Lüsewitz (Mecklenburg-Vorpommern) wurde eine neue Kartoffel geschaffen, die zu 60 Prozent resistent gegen den Pilz ist. "Wir streben keine hundertprozentige Resistenz an", sagt Projektleiter Thilo Hammann, "weil der Pilz sich anpasst und die Resistenz umgeht."

25 bis 30 Jahre Züchtungsarbeit stecken in der Kartoffel, essbar ist sie jedoch nicht. Um ihren Geschmack zu verbessern, muss sie weiter gekreuzt werden. Das dauert nochmals zehn Jahre, schätzt Hammann. Trotzdem glaubt er nicht, dass Gentechnik die Alternative ist: "Ich befürchte, dass die hundertprozentige Resistenz auch bei den gentechnisch veränderten Pflanzen nicht auf Dauer funktioniert."

Wenn man Schrader hört, meint man, alle Probleme ließen sich mit Gentechnik lösen. "Bis vor drei Jahren gab es eine Überproduktion an Lebensmitteln", sagt der 49-Jährige, "aber das ist vorbei". Innerhalb eines Jahres sei die Lebensmittelknappheit auch durch die Nachfrage nach Energiepflanzen immens geworden. Jetzt seien neue Techniken der Pflanzenzüchtung gefragt.

Das Faltblatt der BioTech Farm wirbt für "Feldversuche für morgen" und "moderne Pflanzenzüchtung". Statt gentechnisch "verändert" ist die Rede von "verbessert". Gegen Miete betreibt die Firma Feldversuche für Unternehmen und wissenschaftliche Institute. Besucher können sich die Produkte ansehen. Geschäftsführerin ist Kerstin Schmidt. Die Mathematikerin verdient ihr Geld mit dem Thema Biosicherheit.

Die Gentechnik voranzubringen ist also auch für ihr zweites Geschäftsfeld von Nutzen. Die Technologie werde bereits weltweit angewendet, sagt Schrader. "Nur Europa tut sich ein bisschen schwer." Der Biologe verkneift sich einen Seufzer. Seit acht Jahren beschäftigt er sich mit Gentechnik. Vielen Besuchern hat er seit der Eröffnung im Juli 2008 den Schaugarten gezeigt. Trotzdem haben Schrader und seine Mitstreiter ein Jahr und viele Diskussionen gebraucht, um die Bevölkerung von dem Projekt zu überzeugen. "Das war das Schwierigste - das Aussäen und Anpflanzen ging dagegen ganz schnell."

Der Standort jedenfalls passt. In der Magdeburger Börde ist das Klima günstig, dazu kommen fruchtbare Böden. Viele Pflanzenzuchtunternehmen haben sich hier angesiedelt. Rund um den Garten nichts als Felder, am Horizont drehen sich Windräder, Menschen sieht man kaum.

Der Mais dagegen ist nicht zu übersehen. Hinter dem Namen Bt- MON 810 verbirgt sich eine Sorte, die resistent gegen den Maiszünsler-Schädling ist. Der kommerzielle Anbau in Deutschland wurde im April verboten. Für Freilandversuche wie in Üplingen können jedoch Genehmigungen beantragt werden.

Wenn sich die Schmetterlingsraupen in den Stängel der veränderten Pflanze bohren, vergiften sie sich selbst. In den Mais wurde ein Gen eingebaut, das aus einem Bodenbakterium (Bt: *Bacillus thuringiensis*) gewonnen wurde. Dieses produziert ein für den Schädling giftiges Eiweiß. Dasselbe Eiweiß werde sogar im biologischen Anbau als Spritzmittel eingesetzt, sagt Schrader.

Eine andere Maissorte ist Round-up Ready. Diesem kann das Unkrautmittel (Herbizid) Roundup nichts anhaben. "Das ist nicht unbedingt das Paradebeispiel für Gentechnik", gibt Schrader zu, "da die gleiche Firma das Spritzmittel und den dazu passenden Mais anbietet und ziemlich gut daran verdient."

Heike Moldenhauer vom Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) kennt Schrader seit Jahren. Engagiert kämpft sie gegen Gentechnik. Die 44-Jährige hat Philosophie studiert. Als Studentin stieß sie auf das Thema und war "hoch empört", wie sie erzählt. "Es ist einfach sehr verkürzt zu sagen, uns hilft nur die Gentechnik", sagt sie. Gegen den Maiszünsler helfe beispielsweise eine abwechslungsreiche Fruchtfolge oder ein Unterpflügen der Pflanzenreste nach der Ernte.

"Nach zwölf Jahren Erfahrung halte ich das System Herbizidresistenz für gescheitert", sagt sie. Es würden sich immer mehr Kräuter entwickeln, denen die Gifte nichts anhaben könnten. Folglich sei immer mehr Gift nötig. Dies sei das Gegenteil von einer nachhaltigen Landwirtschaft. Und eine Lösung für das Hungerproblem in der Dritten Welt sei die Gentechnik schon gar nicht, sagt sie.

Die Argumente sprudeln nur so aus ihr heraus. Sorten wie der Roundup-Ready-Mais würden sogar geringere Erträge abwerfen als normaler Mais. Die Ertragssteigerung sei ein uneingelöstes Versprechen der Gentechnik-Befürworter, ein "Propaganda-Argument erster Güte". "Gentechnik als Lösung für die Nahrungsmittelkrise und den Welthunger zu propagieren ist verlogen." Laut Weltagrarrat sei die Lösung viel einfacher: heimische Produkte für heimische Märkte, Frauen auf dem Land fördern

und regional angepasste Sorten anbauen. "Das ist natürlich unsexy und unspektakulär", sagt Moldenhauer.

Auch an den Erbanlagen von Bäumen oder Obst wird gedreht. Und in den meisten Futtermitteln für Kühe und Schweine ist gentechnisch verändertes Soja enthalten - und das steht auch drauf. Dem Fleisch jedoch sieht man es nicht an.

### **"Rechnung geht nicht auf"**

Eine konsequente Kennzeichnung aller Produkte wäre notwendig. In diesem Punkt sind sich Gentechnikgegner und -befürworter einig. Jedoch mit unterschiedlicher Begründung. "Eine komplette Kennzeichnung wäre ein heilsamer Erkenntnisschock, weil dann der Verbraucher mitkriegt, dass er schon seit vielen Jahren mit Gentechnik lebt", sagt Schrader. Moldenhauer hält dagegen: Es würde Jahre dauern, bis diese Kennzeichnungspflicht umgesetzt wird. Bis dahin hätten sich alle Landwirte umgestellt und würden auf gentechnisch verändertes Futter verzichten. Die BUND-Frau sagt: "Genfood verkauft sich einfach nicht, ich würde Brief und Siegel darauf geben, dass die Rechnung Schraders nicht aufgeht."

Mannheimer Morgen  
06. August 2009

---

**Adresse der Seite:** [http://www.morgenweb.de/nachrichten/dritte\\_seite/20090806\\_srv0000003174132.html](http://www.morgenweb.de/nachrichten/dritte_seite/20090806_srv0000003174132.html)